

# Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 56.

Düsseldorf, 5. September

1914.



Die ersten vom Kriegsschauplatz eingetroffenen Verwundeten lesen begierig die neuesten Siegesnachrichten.

W. Braemer, Berlin.

# Die Kriegslift.

Von E. Newton Bungey.  
Autorisierte Übersetzung von Louis Kufol.

Vor sechs Jahren hatte Herr Adamson das Zeitliche gefegnet, und seit vier Jahren suchte seine Witwe einen Nachfolger für ihn. Am Ende des sechsten Jahres kam Virginia Adamson zu der Erkenntnis, daß es höchste Zeit wäre, einen zu finden, denn jedes Jahr hinterließ unverwischbare Spuren bei ihr. Sie selbst bekannte sich zu einem Alter von 35 Jahren — danach konnte man ihr wirkliches ungefähres abschätzen. Immerhin ließen ihre noch sehr gute Figur und ihr hübsches Gesicht ihre Wünsche nicht aussichtslos erscheinen.

Frau Adam wohnte in einem Pensionat und stand mit den übrigen Bewohnern auf gutem Fuße. Täglich hoffte sie, unter den männlichen Pensionären einen Nachfolger für den Dahingeshiedenen zu finden, aber die Zeit verstrich, ohne daß ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt wurden.

„Wenn ich doch wohlhabend wäre — wirklich reich,“ murmelte sie eines Abends, als sie traurig in ihrem Schlafzimmer vorm Spiegel saß und sich den falschen Zopf abnahm, „dann brauchte ich sicher nicht so lange zu warten.“

Plötzlich ließ sie die Arme in den Schoß sinken und starrte gedankenvoll in den Spiegel. Fünf oder zehn Minuten blieb sie ganz ruhig sitzen; dann sprang sie hastig auf und schritt im Zimmer auf und ab.

„Wenn der Elmington es wüßte,“ murmelte sie, „würde es gewiß bald im Hause bekannt sein. — Vielleicht kriegt er selbst Lust. Er ist ein hübscher Mensch, und ich mag ihn sehr gern.“

Sie ließ sich auf einem Hautteufl nieder und spielte nervös mit den Quasten der Armlehnen. „Wenn die Geschichte nur wirklich sicher ist,“ flüsterte sie. „Ach, natürlich ist sie es!“ Und nach kurzer Pause: „Ich lu es!“

Herr Elmington, ein Mitbewohner des Pensionats, war Rechtsanwalt mit einer sehr einträglichen Praxis und war, wie Frau Adamson schon gesagt hatte, äußerlich ein hübscher Mensch.

Nach dem Frühstück am andern Morgen sprach die Witwe ihn an:

„Kann ich Sie vielleicht heute in Ihrem Bureau sprechen?“

„Mit Vergnügen,“ antwortete Herr Elmington höflich. „Ich streue mich stets, Sie zu sehen.“

Frau Adamson erschien diese Antwort als ein gutes Omen.

„Wenn es Ihnen recht ist, werde ich zwischen elf und zwölf vor sprechen,“ sagte sie.

„Das würde mir ausgezeichnet passen,“ antwortete der Rechtsanwalt.

Kurz nach elf Uhr wurde die Witwe in Herrn Elmingtons Privatbureau geführt. Das ihr höflich angebotene Glas Sherry lehnte sie dankend ab und begann sofort:

„Ich möchte mein Testament aufsetzen, Herr Elmington.“

„Bitte sehr,“ antwortete er und fügte ernst hinzu: „es ist immer richtig, so etwas beizeiten zu erledigen, denn mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben.“

Er tauchte die Feder ins Tintenfaß.

„Also,“ sagte er, „wenn Sie sich ernstlich überlegt haben, wie Sie über Ihr Vermögen verfügen wollen, so brauchen Sie mir nur die Einzelheiten anzugeben, damit ich danach das Testament aufsetze.“

„Von meinen sechs Nissen und Nichten soll jeder zweitausend Pfund bekommen,“ fing Frau Adamson an.

Da der Rechtsanwalt den Kopf tief auf sein Schriftstück beugte, konnte die Witwe den überraschten Ausdruck seines Gesichtes nicht sehen.

Die Namen und Adressen der Nichten und Nissen wurden genau notiert, und dann fuhr Frau Adamson fort: „Ferner soll mein Bruder fünftausend und meine Schwester zehntausend Pfund haben — wieviel bleibt dann noch von vierzigtausend, Herr Elmington?“

Der Rechtsanwalt mußte sich zusammennehmen, um nicht zu verblüfft auszusehen, denn was er hörte, setzte ihn in höchstes Erstaunen.

„Es bleiben noch dreizehntausend Pfund, Frau Adamson,“ antwortete er.

„Schön, ich möchte die Summe gleichmäßig verteilt haben unter den folgenden Instituten.“

Damit überreichte die Witwe dem Anwalt ein Blatt Papier, das die Namen verschiedener Hospitäler enthielt.

„Wünschen Sie noch irgendwelche Klauseln oder Bedingungen zu machen?“ fragte Herr Elmington.

„Nein, gar keine,“ sagte Frau Adamson. „Mein Testament soll ganz klar und offen sein.“

„Und wie sind diese vierzigtausend Pfund angelegt?“ fragte der Rechtsanwalt. „In Wertpapieren, Hypotheken oder wie?“

„In Wertpapieren,“ antwortete Frau Adamson. „In diesem Falle repräsentieren sie vielleicht nicht den Wert, den Sie annehmen, vielleicht aber auch mehr,“ bemerkte Herr Elmington.

„O ja, daran habe ich wohl gedacht,“ sagte Frau Adamson. „Wollen Sie, bitte, eine Bemerkung machen, daß meinen Erben proportional die Summe zufällt, die ich angenommen habe.“

„Schön,“ antwortete Herr Elmington. „Die Sache wird gleich erledigt werden.“

Als er zu seiner Klientin aufsaß, errötete sie leicht und schlug die Augen nieder.

„Gefekt den Fall,“ sagte sie zögernd, „ich würde wieder heiraten, bleibt dann das Testament bestehen?“

„O nein, Heirat hebt es auf.“

Der Rechtsanwalt sah sie verschämt an, zögerte einen Augenblick und sagte dann:

„Darf man Ihnen vielleicht gratulieren, Frau Adamson?“ Die Witwe errötete noch tiefer.

„O nein, nein,“ antwortete sie. „Das war nur so eine Frage.“

Als sie das Bureau verlassen hatte, blieb Herr Elmington eine ganze Weile nachdenklich vor sich hinstarrend sitzen.

„Ein hübsches Weib,“ murmelte er; „wirklich hübsch! Sie war immer sehr lebenswürdig zu mir. Es sollte mich doch wundern, wenn —“



Marktplatz zu Lantoggen.

Kröpfiger Press-Buro

Lantoggen, bekannt durch die Konvention vom 30. Dezember 1812, ist ein 8 km von der Grenze entfernter russischer Ort mit etwa 6000 Einwohnern.

Er erschrak, als ihm zum Bewußtsein kam, daß er seine Gedanken laut aussprach. Fünf Minuten saß er schweigend da; aber dann fing er wieder an:

„Wenn ich es nun täte, ob sie wohl annehmen würde, es geschehe nur ihres Geldes wegen?“

An diesem Morgen arbeitete er nicht mehr.

Frau Adamsen ging in bester Stimmung nach Hause. Sie war von dem Resultat ihrer Unterredung sehr befriedigt, denn sie hatte das Empfinden, daß Herr Elmington, der sie stets so zuvorkommend behandelt hatte, ihr beim Abschied geradezu vertraulich die Hand gedrückt hatte.

Eine Woche verging, ohne daß sie an dem Benehmen ihrer Freunde und Bekannten etwas gemerkt hatte, was auf ein Bekanntwerden ihres Geheimnisses schließen ließ. Herr Elmington schien doch die Discretion streng zu wahren. Da bat er sie eines Abends, mit ihm noch etwas im Garten zu promenieren. Als sie sich vom Hause etwas entfernt hatten, fing er an:

„Es ist eigentlich nicht meine Art, außerhalb des Bureaus vom Geschäft zu reden. Aber eine besondere Veranlassung zwingt mich, von meiner Gewohnheit abzugehen. Es handelt sich um



Das Rathaus in Brüssel, erbaut 1402—1454, ist 60 m lang, 50 m tief; der Turm ist 90 m hoch.

Ihre finanziellen Verhältnisse. Darf ich davon sprechen?“

„Bitte sehr,“ antwortete die Witwe.

„Schön,“ sagte der Rechtsanwalt. „Möchten Sie nicht, daß sich Ihr Kapital besser verzinst?“

Die Witwe nickte.

„Dann würde ich Ihnen vorschlagen, einige Hypotheken auf meine Häuser zu nehmen. Ich kann Ihnen einige offerieren, die 5½ Prozent abwerfen. Das wäre doch ein ganz hübsches Geschäft, nicht wahr?“

„O ja, das wäre es,“ antwortete die Witwe. Dann stockte sie und suchte nach einer Ausrede, denn ihre vierzigtausend Pfund — existierten nur in ihrer Einbildung. Tatsächlich hatte sie nur ein jährliches Einkommen von hundert- undfünfzig Pfund.

Endlich sagte sie:

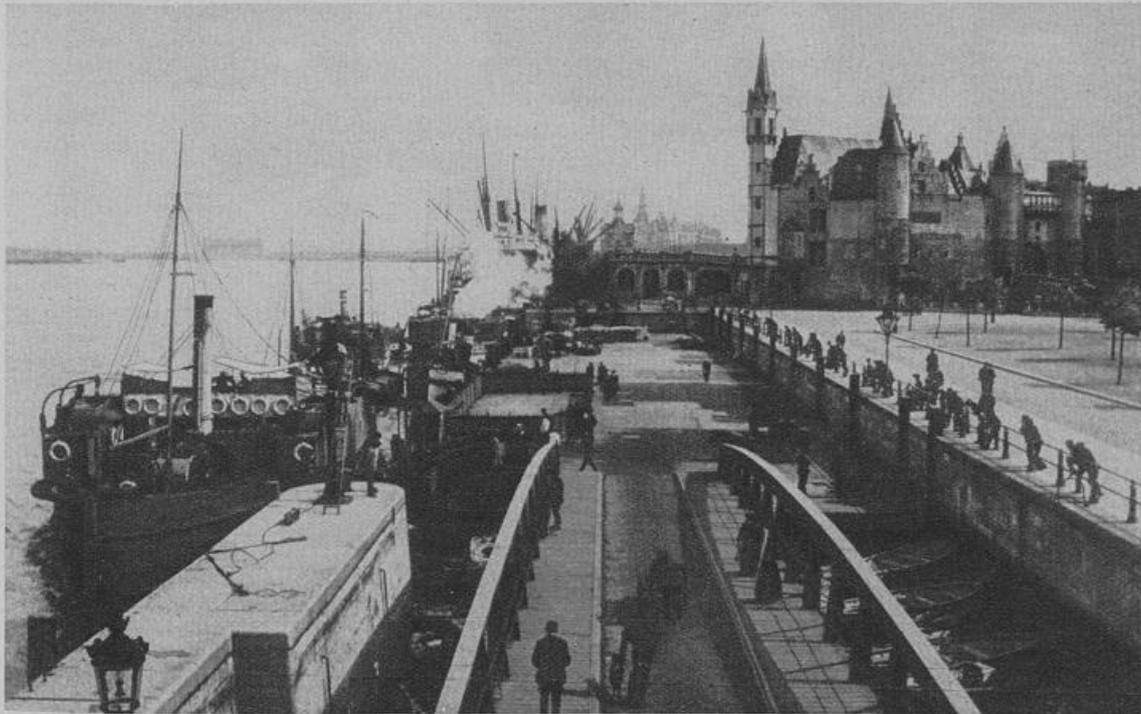
„Kann ich diese Häuser nicht einmal besichtigen?“

„Gewiß, gnädige Frau, würde es Ihnen morgen passen?“

„Ja, ausgezeichnet.“

„Schön, dann werde ich mir gestatten, Sie dorthin zu führen, und Sie können die Gebäude in Ruhe ansehen.“

Am nächsten Morgen um elf Uhr holte der Rechtsanwalt die Witwe in einem reizenden kleinen Wagen zu der Inspektionstour ab.



Der Hafen von Antwerpen; rechts der Steen, ein Teil der ehemaligen Burg von Antwerpen, jetzt Museum.

H. Ploenes, Herdingen.

„Die Häuser, die ich Ihnen zeigen werde, stehen augenblicklich freilich leer, aber sie werden sehr bald vermietet sein; und außerdem repräsentieren sie auf jeden Fall, ob sie vermietet sind oder nicht, an sich einen großen Wert.“

Sie besichtigten fünf hübsch gebaute große Häuser.

„Wenn ich nur eine Hypothek auf fünftausend Pfund bekommen könnte, dann würde ich alle fünf Häuser als Sicherheit geben,“ bemerkte der Rechtsanwalt. „Sie würden also nicht das geringste riskieren.“

„Nein, gewiß nicht. — Sie haben doch alle Rechte und so weiter?“

„Ja, selbstverständlich,“ antwortete der Anwalt lächelnd. „Sonst würde ich wohl nie eine Hypothek darauf bekommen.“

Die Witwe war überglücklich. Sie hatte Herrn Elmington nie für so wohlhabend gehalten, wenn er auch stets sehr fein gekleidet ging und überhaupt nie mit dem Geld knauferte.

laut aufgeschrien. Aber sie bezwang sich und wich dem Blick des Rechtsanwalts aus.

„Ich habe das Junggefelleneben satt,“ sagte er. „Aber bevor ich Sie kennen lernte, sah ich keine Frau, die ich zu heiraten wünschte. Frau Adamson, habe ich irgendwelche Aussichten?“

Sie antwortete nicht, und ermutigt durch ihr Schweigen, nahm er ihre Hand, und da sie keine Anstalten machte, sie ihm zu entziehen, nahm er auch die andere. — „Virginia!“ sagte er.

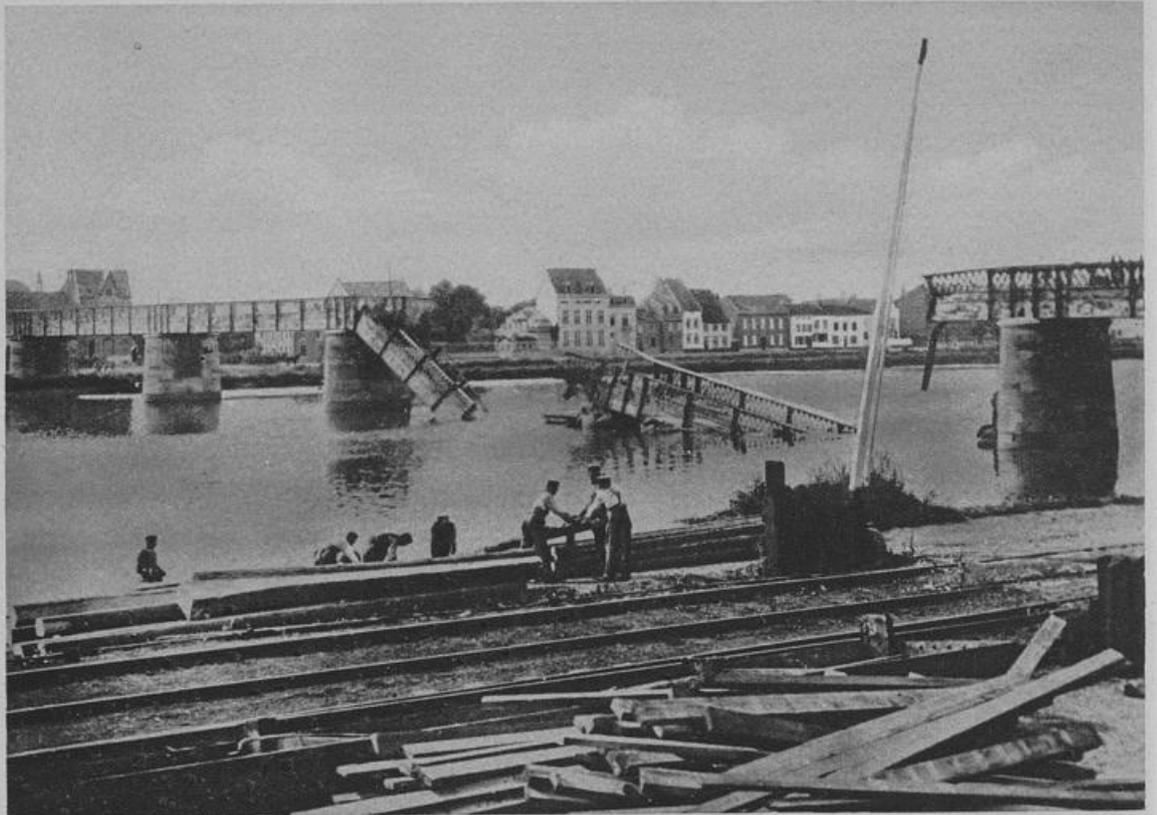
„Adamson nannte mich immer Jenny,“ flüsterte sie.

„Jenny,“ rief er leidenschaftlich, indem er ihre Hände freigab und seinen Arm um ihre Taille legte, „willst du mich heiraten?“

„Ja, Stephen,“ antwortete sie schüchtern.

„Du hast mich zum glücklichsten Menschen der Welt gemacht,“ rief er aus, und dann küßte er sie.

Die Verlobung wurde noch an demselben Abend bekanntgegeben, und von allen Seiten gratulierte man dem glücklichen Paar.



Die von den Belgiern gesprengte Maasbrücke bei Bisse, die von den deutschen Pionieren wieder aufgebaut wurde.

Bisse, holländisch Wejel, ist eine Stadt von 3600 Einwohnern in der Mitte zwischen Eütlich und Maasticht.

„Sie müssen mir etwas Zeit zum Überlegen geben, Herr Elmington,“ sagte sie.

„Aber selbstverständlich,“ antwortete er.

Nur nächsten Tage besuchte Frau Adamson den Rechtsanwalt wieder und erklärte ihm, daß sie keine Neigung habe, eine Hypothek aufzunehmen.

Er war sehr liebenswürdig und schien durch ihre Abjage in keiner Weise unangenehm berührt zu sein. So blieben sie noch eine ganze Weile plaudernd beieinander sitzen.

Als sie endlich aufstand und sich die Handschuhe zuknöpfte, trat er an ihre Seite.

„Ich muß Ihnen gestehen, gnädige Frau, daß ich neulich eine ganz bestimmte Absicht hatte, als ich Sie fragte, ob man Ihnen vielleicht gratulieren dürfe. Ich wollte nämlich wissen, ob Sie — noch frei sind.“

Die Witwe errötete tief, und ihr Herz schlug heftig. Sie fühlte, daß sie am Ziel ihrer Wünsche sei, und hätte am liebsten vor Freude

Mit Rücksicht auf ihr nicht gerade mehr jugendliches Alter beschlossen sie, so bald wie möglich zu heiraten.

Dem Rechtsanwalt brannte es manchmal auf der Zunge, die Witwe nach ihren Vermögensverhältnissen zu fragen, aber dann fürchtete er wieder, bei ihr den Anschein zu erwecken, als habe er sie nur des Geldes wegen geheiratet. So wollte er lieber damit bis nach der Hochzeit warten. Und kaum waren sechs Wochen vergangen, da wurde aus Frau Adamson eine Frau Elmington.

In Brighton verlebte das glückliche Paar seine Flitterwochen. Bei Frau Elmington hörte das Glück der frohen Zeit nur der Gedanke, daß doch die Wahrheit einmal herauskommen müßte.

Und wirklich — es kam schon am Ende der ersten Woche.

Sie waren nach Nottingham hinausgefahren und saßen zusammen auf den Klippen, da fing Herr Elmington an:

„Liebe Jenny, als dein Ehemann darf ich jetzt wohl einmal fragen, wie du dein Geld angelegt hast, zumal ich als Rechtsanwalt dir

vielleicht gute Ratschläge geben könnte. Was bringen denn deine vierzigtausend Pfund tatsächlich ein?"

"Ich habe ja gar keine vierzigtausend Pfund, Stephen," antwortete seine Frau, scheinbar überrascht.

"Was!" entfuhr es ihm fast brutal.

"Ich sage, ich besitze gar keine vierzigtausend Pfund."

"Aber du hast mich doch damals gebeten, ein Testament über vierzigtausend Pfund für deine verschiedenen Erben aufzusetzen!"

"Ja, allerdings," antwortete sie; "und ich habe dich doch auch für die Bemühung bezahlt, gelt?"

"Wie meinst du das — bezahlt?"

"Nun, ich habe doch nicht gesagt, ich besäße die vierzigtausend Pfund. Die Sache war so: Ich schrieb damals eine Novelle, in der eine Erbschaft vorkam, und nun wollte ich einmal sehen, wie solch eine Sache sich im Leben abspielt. Da erschien mir der von mir eingeschlagene Weg als der einfachste."

"Nun, weil ich doch ein kleines Vermögen habe. Es bringt mir im Jahre 150 Pfund ein. — Aber warum legst du überhaupt darauf solchen Wert, wo du doch an den Häusern einen Wert von etwa fünfzigtausend Pfund besitzt?"

"Was besitzt ich?" höhnte er.

Frau Elmingtons Gesicht wurde aschfahl, und hastig wiederholte sie: "Fünfzigtausend Pfund Vermögen besitzt du doch an den Häusern?"

"Aber, liebes Kind, du träumst wohl!"

"Du hast mir doch deine fünf Häuser gezeigt und wolltest von mir eine Hypothek darauf haben!" — "Allerdings."

"Na, und du hast mich doch herumgeführt und mir alles gezeigt?"

"Allerdings."

"Und die Vollmacht hattest du doch auch, wie du behauptetest?"

"Allerdings." — "Na — und —?"

"Meine liebe Jenny, du scheinst zu vergessen, daß ich Rechtsanwalt bin. Die Häuser gehörten einem meiner Klienten, dem ich



Strasse in der belgischen Stadt Ypres an der Maas mit Häusern, die infolge der Beteiligung der Bevölkerung an den Kämpfen zerstört wurden.

Jean Esfer, Düsseldorf.

Herr Elmington war wie vom Blitz getroffen und starrte sie wie geistesabwesend an.

"Aber du hast doch in mir den Glauben erweckt, du besähest das Geld," stammelte er endlich.

"So-o? Na, jedenfalls merkte ich nicht, daß dich das so interessierte," sagte sie. "Ich kam damals zu dir lediglich als zu dem Geschäftsmann und nicht, um dich in meine Privatverhältnisse einzuweisen." Sie war aufgestanden und sah ihn entsetzt an.

"Stephen," sagte sie, "du hast mich doch nicht etwa deswegen geheiratet?" Ihre Stimme versagte, und sie fing leise an zu weinen.

"Nein, nein," sagte er hastig, "ganz gewiß nicht!"

Er griff nach ihrer Hand und wiederholte nochmals:

"Ganz gewiß nicht!"

"Ich wußte ja, Stephen," sagte sie, "du bist nicht so einer."

"Aber warum sagtest du es mir nicht, als wir die Häuser zusammen ansahen?" fragte er.

eine Hypothek verschaffen sollte. Natürlich hatte er mir die Vollmacht und die Schlüssel übergeben."

Er sah stirntanzend in ihr bleiches Gesicht.

"Jenny," sagte er endlich, "du hast mich doch nicht etwa geheiratet, weil ich Besitzer von fünf Häusern war?"

Jenny schluckte ein paarmal, dann sagte sie leise:

"Nein, Stephen."

Auf dem Heimweg nach Brighton waren sie beide sehr still.

Herr und Frau Elmington brauchten beide einige Zeit, um über den Schrecken hinwegzukommen, zumal sie sich über ihre innersten Gefühle nicht gut aussprechen konnten. Aber sie überwand es und lebten ganz behaglich miteinander, denn Herr Elmington hatte als Rechtsanwalt ein recht gutes Einkommen, und außerdem gelang es ihm infolge seiner juristischen Kenntnisse bald, das Einkommen seiner Frau aus ihrem Vermögen von 150 Pfund auf 300 Pfund jährlich zu erhöhen.

# Ein Börsengeschäft.

Novelle von Gustaf G. Sellgren.

In J. Michaels Kontor, in einer der vornehmsten Geschäftsstraßen, waren die Buchhalter im Begriff, ihre Bücher fortzulegen, denn man stand kurz vor Geschäftsschluß. Die verschiedenen Kassen mit den dazugehörigen Papieren wurden nacheinander dem ersten

er darauf einen kräftigen Fluch aus und begab sich zum Chef. Michael lag auf seiner Chaiselongue ausgestreckt und blickte stumpf zur Decke. Die sonst glänzenden Augen waren gewissermaßen besen unberührt, daß sie lebende Organe eines lebenden Menschen waren.



**Nächtlicher Transport deutscher Fernwundeter bei Lüttich.** Beobachtet und skizziert an Ort und Stelle von Wilh. Schreuer, Düsseldorf.

Kassierer übergeben, einem kleinen Manne mit grau gesprenkeltem Haar und glatt rasiertem Gesicht, des Chefs rechte Hand. Die Pulte wurden zugeschlagen, die Schlüssel knarrten in den Schlössern und die Buchhalter verteilten ihre Blide zwischen dem Minutenzeiger der Uhr und den leichten Panamahüten, die in erwartungsvollem Gatten in Reihen auf den Kleiderhaken hingen.

Man hörte schnelle, leise Schritte im Vestibül, die schweren Türen schlugen mit puffendem Laut auf und zu, und fast gleichzeitig erschien im Kontor ein Telegraphenbote. Aus alter Gewohnheit ging er direkt zum Kassierer, der die Depesche in dem Moment in Empfang nahm, da die Uhr sechs schlug. Die unerbrogene Depesche in der Hand grüßte der kleine Kassierer die fortgehenden Kontoristen gnädig und doch liebenswürdig, öffnete dann das Telegramm und las es zwei-, dreimal. Um sich das Herz ein wenig zu erleichtern, stieß

Die brennende Zigarette hing in dem einen Mundwinkel des Ruhenden, auf einem Tisch neben ihm stand ein halb geleertes Glas Limonade, die Jalousien des Zimmers waren herabgelassen. So brachte der Chef die ganze Zeit nach dem kurzen Börsenbesuch im Kontor zu, und so hatte er es nun schon 30 Jahre lang gemacht.

Ein diskretes Klopfen an der äußeren Kontortür und das unmittelbar darauf erfolgende Eintreten des kleinen Kassierers erweckten die ausgestreckte Gestalt zu einer Bewegung. Er nahm die Zigarette aus dem Munde, wandte den Kopf und ließ seine Augen einen tragenden Ausdruck annehmen.

Der Kassierer reichte ihm das Telegramm.

„Der ‚Stern‘ auf der Fahrt nach... bei den Antillen mit Solkladung gescheitert. Besatzung gerettet. Schiff wrad.“

Das war der ganze Inhalt.

Michael reichte das Papier zurück, und seine Augen sagten ungefähr: „Was geht das mich an?“ und schienen eine mündliche Bemerkung von seiner „rechten Hand“ zu erwarten.

„Sehr schlimm,“ sagte der Kassierer, „sehr schlimm. Die Holzpreise sind mächtig im Steigen, und das war die einzige Fracht, die wir auf dem Wasser hatten, die einzige, auf die wir ein Konnossement haben. Die Ladung war sicher 80 000 Mark über die Versicherung wert! Donnerwetter! 80 000 Mark!“ Und mit verzweifelten Mienen kratzte er sich die Stirn, als wollte er eine Idee herauskratzen.

„Sie können recht haben,“ sagte der Chef, erhob sich, ergreift das Glas und trank den Rest aus. „Sie können recht haben. 80 000 Mark! Und ich hätte die Ladung heute mit 100 000 Mark Gewinn verkaufen können. Sapristi!“

Fluchte der Kassierer auf deutsch, so wandte der Chef statt dessen das Französische für seine kräftigen Ergüsse an: das war salonmäßiger.

Da huschte etwas, das auf die matte Ahnung einer Idee deutete, über das glatt rasierte Gesicht des Kassierers. Der Chef verfolgte diese Veränderung mit wachsendem Interesse.

dem Abschluß einen Gewinn von 40 000 Mark notieren. Zur selben Zeit führte der Goldstrom die verkaufte Ware in verstreuten Teilen nach dem nördlichen Eismeer hinauf.

Am nächsten Tage verkaufte der Kassierer das Konnossement mit einem Gewinn von 60 000 Mark und beglich seine Schuld bei der Firma J. Michael. Und ehe die Börse geschlossen wurde, hatte die Ladung noch zweimal den Besitzer gewechselt.

Am Tage danach wurde die Schiffsstrandung durch die Lloyd-agentur an der Börse bekannt. Und in dem ersten Entsetzen über die Nachricht verlor der letzte Käufer alle Besinnung und verkaufte das Konnossement für einen Spottpreis.

Es wurde von dem Chef der Firma J. Michael für einen geringeren Preis als die Versicherungssumme zurückgekauft und dann für den Versicherungsbetrag wieder verkauft. Und mit einigen 1000 Mark Schwankung ging die Ladung an der Börse während einiger Tage hin und zurück.

Doch nun beginnt das Eigentümliche an der Geschichte. Als ein neuer Besitzer der Ladung mit allen Papieren in der Hand vor die



Die Wirkungen unserer Belagerungsgeschütze an den Forts von Küttich.

Photolith.

Von Seiten des Generalstabes wurden uns vorstehende Bilder aus dem Panzerfort Koucin der Festung Küttich zur Verfügung gestellt. Sie geben eine sadende Darstellung der furchtbaren Wirkung des deutschen 42-cm-Belagerungsmörfers, dessen Einzelschuß die stärkste Beton- und Panzerdecke durchbricht.

„Nehmen Sie an,“ sagte er und blickte seinem Chef fest ins Auge, „nehmen Sie an, daß sich jemand fände, der die Ladung auf das Konnossement hin übernimmt und von dem Telegramm nichts weiß.“

„Ja, das wäre ja eine Sache, die uns einen Gewinn bringen könnte. Aber ich weiß nicht, ob ich es wagen soll?“

„Ich kaufe, wenn Sie es verkaufen wollen,“ antwortete die „rechte Hand“. „Und morgen biete ich sie an der Börse aus.“

„Aber das Telegramm?“ sagte der Chef, und wies auf das Papier auf dem Schreibtisch.

Der Kassierer nahm es, faltete es zusammen und legte es in seine Brieftasche.

„Welches Telegramm?“ sagte er dann und blickte unschuldig auf.

„Sie haben beim Teufel recht,“ rief Michael aus, „vollkommen recht! Ich verkaufe, Sie kaufen, und Sie verkaufen wieder. Das ist ganz in der Ordnung. Machen wir das Geschäft.“

Und eine halbe Stunde später hatte der Kassierer von der Firma J. Michael eine Holzladung gekauft, die an Bord des Frachtschiffes „Der Stern“ verfrachtet war, und die Firma J. Michael konnte bei

Versicherung trat, um sein Eigentumsrecht auszuweisen, schraf er zurück vor all den Formalitäten, die damit verbunden waren, die Summe ausgezahlt zu bekommen. Und die vielen Schwierigkeiten fürchtend, überließ er sie und die Papiere gern dem, der sie übernehmen wollte. Und die gleiche Geschichte wiederholte sich mehrfach. In der Kasse der Versicherungsgesellschaft lagen 120 000 Mark zum Auszahlen bereit, doch niemand löste sie ein. An der Börse aber wechselte beständig der Besitzer der Holzladung. Man begann sich schließlich daran zu gewöhnen und wäre höchst erstaunt gewesen, wenn sie eines Tages nicht mehr ausgebaut worden wäre.

Man dachte nicht weiter darüber nach. Sie hatte sich als bestehender Wert in der Vorstellung festgesetzt, obwohl sie gar nicht mehr existierte, und bald wurde sie in Übereinstimmung mit den fluktuierenden Warenpreisen des Marktes notiert.

Der Inhaber der Firma J. Michael aber liegt auf seiner Chaiselongue, raucht Zigaretten und trinkt eiskalte Limonade, während eine „rechte Hand“ im Nebenkontor auf ein neues Telegramm wartet.



Deutsche Transportkolonnen durchziehen die belgische Ortschaft Mouland bei Lüttich.



Niedergebrannte Häuser in Mouland, aus denen von Zivilisten auf unsere Truppen geschossen wurde.

Verantwortlich für die Redaktion: Bruno Schippang. — Verlag und Druck: W. Girardet, Düsseldorf-Essen.